

CARNIOLIA.

ZEITSCHRIFT

für Kunst, Wissenschaft und geselliges Leben.

Redigirt von Franz Hermann von Hermannsthal.

IV. JAHRGANG.

N^o 30.

Freitag am 13. August

1841.

Von dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jedes Mal ein halber Bogen. Der Preis des Blattes ist in Laibach ganzjährig 6. halbjährig 3 fl. Durch die k. k. Post unter Couvert mit portofreier Zustellung ganzjährig 8. halbjährig 4 fl. C. M., und wird halbjährig voraus bezahlt. Alle k. k. Postämter nehmen Pränumerationen an. In Laibach pränumerirt man beim Verleger am Raan, Nr. 190, im ersten Stode.

Sprüche

eines indischen Weisen.

(Beschluß.)

15.

Dichter, deren Sinn verkehrt,
Haben oftmals uns belehrt,
Wether gar gebrechlich se'n.
Da jedoch mit Augenblicken
Sie der Götter Herz berücken,
Glaub' ich, daß sie mächtig se'n.

16.

»Eitel sei, was immer sinnlich,
(Denn vergänglich ist's und schwierig)
Doch sicher alle Laster
Nehmen überhand« — so sagt man.
Wie vollendet Die sich dünken,
Deren Geist nach Wahrheit ringet —
Solche Größe läßt sich sagen,
Doch nicht fest im Herzen halten.

17.

Früher, als des Lieberaufsches Dunkel
Täuschend noch den Sinn mir hielt gefangen,
Sah ich in der weiten Welt nur Weibgestalten
Seit jedoch durch scharfe Weisheitsalbe
Helles Licht den Blicken aufgegangen,
Sah' ich in der weiten Welt nur Götter walten.

18.

Wirkung des Umgangs.

Fällt ein Tropfen auf glühendes Eisen,
Siehst du nicht die Spuren mehr;
Aber liegt er im Lotuskelche,
Glänzt er, wie die Perle hehr;
In der Muschel wird bei gutem
Sterne er zur Perle selbst:
Also wird man durch Berührung
Nichts und Wenig, Vieles selbst.

19.

Die Kleinen fangen gar nicht an,
Sie fürchten Hindernisse.
Die Mittelmäß'gen hören auf,
Sah'n sie wo Hindernisse.
Die Großen aber halten aus,
Trotz tausend Hindernissen.

20.

Eng el giebt's, die um des Nächsten Willen
Eig'nen Vortheil wenig achten,

Und Gemeine, die zuerst an sich stets,
Dann erst an den Nächsten dachten;
Aber Teufel, die um eignen Vortheil
Anderer Glück nur untergraben —
Doch die grundlos ihrem Nächsten schaden,
Diese keinen Namen haben.

Suldigung Kaiser Leopold I. in Krain.

Mitgetheilt von Karl Prenner.

(Fortsetzung.)

Am rechten Seite des Thrones stand der Erblandmarschall mit dem bloßen Schwerte, weiter rechts etwas abwärts der Landeshauptmann, der Bischof von Wiben und die übrigen Prälaten des Landes, mit Ausschluß des frankensitticher Abtes. Linker Hand stand der Reichskanzler. Dem Throne gegenüber befanden sich die Landeserbämter in einer Reihe, hinter denselben der Herren- und Ritterstand, bei zweihundert an der Zahl, und dann die Abgeordneten der landesfürstlichen Städte und Märkte.

Der Reichskanzler las die Eidesformel vor; der Landeshauptmann legte zuerst den Eid ab, dann der Bischof von Wiben, dann die übrigen Prälaten, weiter die Landesämter, die geheimen Räte, der Herren- und Ritterstand, endlich die Abgeordneten der Städte und Märkte.

Nach diesem feierlichen Acte gab die vor dem Palaste aufgestellte Bürgermiliz die erste Salve, und von dem Schloßberge herab verkündete der Donner des Geschüßes meilenweit in die Runde dem Lande die freudvolle Nachricht, daß die Stellvertreter des Herzogthums vor dem Throne ihres geliebtesten Landesfürsten jene Versicherung und Angelobung unverbrüchlicher Treue niedergelegt haben, welche allenthalben in den Herzen der Landesbewohner so fest wurzelte.

Nach abgelegtem Eide ließen Se. Majestät die Stände in eben jener Ordnung zum Handkuße, in welcher solche ihr Hommagium abgelegt hatten. Se. Majestät erhob sich nun, und begaben sich, unter Vortritt ihres Hofstaates, der Stände und Erbämter, in die Domkirche, um dem allerhöchsten König der Könige für die glücklich beendete Suldigungsfeier zu danken. Der Bischof von Wiben stimmte

das feierliche *To Deum* unter Begleitung der Hofkapelle Sr. Majestät, welche auch früher bei dem h. Weistamte mitwirkte, mit inniger Rührung an. Nun erfolgte die zweite Salve der Bürgermiliz und der Schloßberggeschütze.

Nach der in gleicher Ordnung geschehenen Rückkehr Sr. Majestät in den Palaß, schritten Höchstdieselben zur Tafel. Auf einer unter einem kostbaren Baldachin errichteten Estrade befand sich die landesfürstliche Tafel.

Die Landeserbämter fungirten. Der Bischof von Wien, als Stellvertreter des vacanten fürstbischöflichen Sitzes, sprach das *Benedicite*. Der Obersterblandmarschall mit dem bloßen Schwerte und der Obersterblandhofmeister mit dem versilberten Stabe standen an den Seiten des Kaisers, die übrigen Erbämter standen an ihren gehörigen Plätzen, in angemessenen Verrichtungen. Der Erbschenk überreichte Sr. Majestät den ersten Trunk, und als Se. Majestät auf das Wohl des Landes und der Stände tranken, erfolgte die dritte Salve der Bürgerschaft und des Bergschloßes. Während der herzoglichen Tafel wartete Seiner Majestät auch der gesammte Adel auf, und eine vortreffliche Vocal- und Instrumentalmusik führte auserlesene Stücke auf.

Nach aufgehobener Tafel begaben sich Se. Majestät, unter Vortritt des Hofstaates und der Erbämter, in Ihre Appartements zurück. Die Stände verfügten sich, sodann nebst den Herren vom Hofe, zu den zehn Freitafeln der Erbämter und zu der kaiserlichen Freitafel.

Diese elf Freitafeln waren in dem großen Musiksaale des Gebäudes der Corporis-Christi-Bruderschaft, unweit vom bischöflichen Palaße, errichtet. An der Stelle dieses Gebäudes steht nun der schöne Dompfarrhof. Jedes Erbamt machte bei seiner Tafel den von ihm geladenen Gästen, welche theils aus Hofleuten, theils aus dem Landesadel gewählt wurden, die Honneurs; die kaiserliche Freitafel dirigirte aber der Hofmarschall. Die Geladenen beliefen sich auf beinahe hundert Personen. Die Bürgerschaft und die übrigen Bewohner der Hauptstadt vergnügten sich in ihren freundschaftlichen und heimischen Circeln.

Tags darauf, den 14. September, ging ein Theil des Hofstaates nach Görz ab. Der päpstliche Nuntius begab sich aber nach Triest, um dieses berühmte Bergwerk zu besichtigen.

Der 15. September war zur Abreise Sr. Majestät bestimmt. Nach eingenommenem Mittagmal und nach der den Ständen huldreichst erteilten Abschiedsaudienz, begaben sich Se. Majestät auf die Reise, und traten solche zu Schiffe auf dem Laibachflusse nach Oberlaibach an, wo Se. Majestät Ihr Nachtlager nahmen. Se. Majestät fuhren in eben jenem kostbar gezierten Segelschiffe, auf welchem Sie bei der letzten, obenbeschriebenen Wasserluftfahrt gefahren waren. Der Hofstaat vertheilte sich auf die übrigen ebenfalls schön ausgeschmückten landschaftlichen Schiffe.

Die gesammten Stände begleiteten Se. Majestät an das Wasserufer. Der Erzherzog Leopold Wilhelm blieb aber, der eingetretenen Unpäßlichkeit wegen, bis zur Rückkunft Sr. Majestät aus Görz, zu Laibach.

Se. Majestät machten nach Görz nur kurze Tagereisen, denn am 16. September wurde die Reise von Oberlaibach nur bis zu dem damals fürstlich eggenberg'schen Schloße Haasberg fortgesetzt, am 17. September speiseten Se. Majestät zu Planina und übernachteten zu Wippach, wo Sie von dem Herrschaftinhaber, Grafen v. Lantieri, mit vielem Pompe empfangen wurden. Tags darauf reisten Se. Majestät nach Görz ab; Mittags speisten Sie zu Schönpaß, und hielten gegen Abend den Einzug zu Görz.

Der Erzherzog erholte sich mittlerweile von seiner Krankheit, und empfing von dem Adel mehrfache Aufwartungen und Besuche.

Da die Lage des fürstbischöflichen Palaßes mehr eingeschlossen ist, so begab sich der Erzherzog der freieren Luft und des nahen Gartens wegen in das deutsche Haus, besuchte die Umgebungen der Stadt, den Schloßberg, den fürstlich auersperg'schen Garten, wo die krainische Ritterschaft dem Erzherzoge zu Ehren ein Scheibenschießen veranstaltete.

Ueber erhaltene Nachricht, daß Se. Majestät Ihre Rückreise von Görz nach Laibach angetreten haben, begab sich der Erzherzog, mit einem großen Theile des vaterländischen Adels und seinem Hofstaate, dem Kaiser zu Schiffe nach der Laibach bis Freudenthal entgegen, wo der Kaiser, der zu Haasberg im fürstlich eggenberg'schen Schloße übernachtet hatte, gegen Mittag einzutreffen gedachte. Es waren die nämlichen Prachtschiffe, welcher sich der Kaiser bei seiner Abfahrt bedient hatte, wieder in Verwendung. Nach dem von Sr. Majestät gemeinschaftlich mit dem Erzherzoge eingenommenen Mittagmale und Besichtigung der Karthause Freudenthal, gingen der Kaiser und der Erzherzog, so wie ihre ganze Suite und der Adel, wieder zu Schiffe. Seine Majestät und der Erzherzog bestiegen das für Höchstdieselben schon für die erste Fahrt so ausgezeichnet decorirte, mit Mastbäumen, Segeln und Wimpeln ausgerüstete Schiff, der Hofstaat, die Suite und der Adel, die übrigen, ebenfalls verzierten Schiffe. Diese herrliche Flotille näherte sich in langsamem Zuge, unter Trompeten- und Paukenschall der Stadt.

(Beschluß folgt.)

Studien über Darstellungen des jüngsten Gerichtes.*)

Von A. Ritter von Eschabuschnigg.

Sobald die nächsten Bedürfnisse des Tages gedeckt sind, so überfällt uns die Sorge um unsern Zustand jenseits des Grabes. Es giebt wohl kaum einen Menschen, und noch viel weniger ein Volk, das sich dieses Gedankens ganz ent schlagen hätte. Das Fortdauern nach dem Tode ist aber eine unabweißliche Forderung unserer Wesenheit. Selbst der Atheist, wenn es je wirklich einen gegeben hat, entäußert sich seines Daseins nicht völlig an die Würmer

*) Der unlängst von einer Reise nach Italien zurückgekehrte Herr Verfasser arbeitet an »Bildern und Studien aus Italien«, wovon er das vorliegende Fragment uns freundlichst mitgetheilt hat.

des Grabes, sein Staub theilt das Geschick fortschreitender Erdbildungen, er wächst wieder als Grashalm und Gesträuch, und steigert sich endlich bis zum Antheil lebendiger Wesen. Er bekennt mindestens die Unsterblichkeit der Materie. Der Glaube an eine irdische Seelenwanderung schließt sich zunächst hier an. Der alte Grieche wies seinen Gestorbenen schon ein eignes Reich jenseits der Gräber zu, aber sie saßen und irrten auch traurig am Ufer des Cocytus, und zehrten gleichsam nur von der Erinnerung, vom Schatten ihres irdischen Daseins. Der Indianer verfeßt seine todten Väter in weite, schöne Jagdreviere, sie rauchen unter riesigen Sycomoren die Friedenspfeife, tödten siegreich das Gethier des Waldes, und der große Geist wandelt unter ihnen. Der Moslem steigert im Paradiese sein irdisches Dasein zu den hellsten, üppigsten Farben; dort grünen die Gärten immer, frische Quellen springen unter den Rosenlauben, und auf den schönsten Teppichen erwarten die Houris den Seligen. In den mannigfaltigsten Abarten erscheint die Ansicht über den Zustand nach dem Tode in den verschiedenen Zeiten, bei den verschiedenen Völkern und Individuen fortgebildet. An der Spitze all dieser Meinungen stehen die zwei folgenden. Die eine hält das Erdeleben des Menschen nur für einen geringen Theil seines Weltaseins; auf jener Stufe, auf der ihn der Tod hier getroffen, erwacht er dort wieder, und nimmt sein Tagewerk unter freieren, günstigeren Verhältnissen wieder auf. Sein Ziel ist die Vervollkommnung, eine stets steigende Annäherung an Gott, seine Seligkeit das Bewußtsein seines Fortschrittes. Myriaden Sterne scheinen zum Aufenthalte dieser Weltwanderer angemessen, überall wird ihm neue Erkenntniß möglich, in jeder folgenden Wohnung beschränkt ihn die Materie weniger. Dies Erdeleben wird als zu gering betrachtet, um an dessen Erfolg das Schicksal einer Ewigkeit zu knüpfen, das Böse ist eigentlich nur Folge der Unwissenheit, und jeder Irrthum, so wie er den Schmerz der Unbefriedigung und Täuschung in sich trägt, endet in der Erkenntniß. Jene zweite Ansicht aber, die christliche, legt dem irdischen Leben das Gewicht der Entscheidung bei; man erklärt sich schon hiernieden im Denken und Handeln für oder gegen Gott, und wird dereinst nach diesem Entschlusse gerichtet werden. Im Sinne der Bedeutenheit dieses Lebens werden wir auch dort auferstehen in unserem Fleische; der Himmel belohnt den Guten mit der ewigen Seligkeit im Anschauen Gottes, und mit der Freude des Wiedersehens, aber auch die Hölle hat nie endende Strafen, und zwischen beiden liegt die mühselige Straße des Fegefeuers.

In der christlichen Lehre spielt vorzüglich das jüngste Gericht eine wichtige Rolle; es konnte daher nicht fehlen, daß insbesondere in den mittelalterlichen Zeiten des Religioneifers Philosophen, Dichter und Künstler diesen Gegenstand in den Kreis ihres vielfachen Nachdenkens und ihrer Darstellungen zogen. Man findet wohl kein religiöses Buch jener Zeiten, das nicht auch darüber seine Meinung abgäbe; die Dichtkunst hat diesen Gegenstand auf das herrlichste in der göttlichen Komödie gefeiert, und auch die

malende und bildende Kunst hinterließ ihn in reichen Denkmalen verschiedener Auffassung und Werthes.

Insbesonders in Italien findet man kaum eine Stadt ohne eine solche Darstellung des jüngsten Gerichtes. Eine der bedeutendsten in Bildhauerarbeit befindet sich an der Fronte des Domes zu Orvieto; sie läuft in Basreliefs am untersten Theile derselben im Höhedurchmesser von ungefähr zwanzig Schuh hin, und ist ein Werk des Nicolo da Pisa. Die Composition und Ausführung ist herrlich, und erregt um so mehr Bewunderung, wenn man die frühe Zeit der Entstehung erwägt; vielfache wohlgeordnete Gruppen reihen sich neben und übereinander, und stellen, nebst dem letzten Gerichte, Auferstehung, Hölle und Himmel in sinnigen Gesichten dar. Die Anzahl der einzelnen Figuren ist außerordentlich groß, das Geschick der geistreichen Vertheilung, der Fleiß in der Ausführung Erstaunen erregend, und einzelne Gruppen und Gestalten bis zu wahrer Schönheit durchgebildet. Als naives Gegenstück dieser höchst bedeutenden Bildwerke erscheinen einzelne Hochbildgruppen an der Fronte des Domes zu Ferrara. Sie wurde, laut daranstehender Inschrift, im Jahre 1135 vollendet, und auch diese Basreliefs schreibt man in alten Urkunden einem Meister Nicolo zu; sollten sie von dem von Pisa herrühren, so müßten sie wenigstens hundert Jahre nach dem Baue entstanden sein, aber sie scheinen ihrem Style nach einem früheren zugeschrieben werden zu müssen. Der große Gegenstand ist hier nur in einigen sparsamen, unbeholfenen Gruppen angedeutet: über dem Hauptthore öffnen sich ein paar Säрге, und ihre Todten steigen mühsam hervor, darüber hält Gott Vater im Himmel ein Duzend Leute mit Kronen in der Schärpenfalte seines Mantels, und in der Tiefe schürt ein riesiger Teufel das höllische Feuer unter gemeinem Bettelvolke. Die Phantasie, die so dürftig erdacht hat, kann nach meiner Meinung unmöglich die des Pisano gewesen sein.

Die größte mir bekannte Darstellung des jüngsten Gerichtes in Oelfarben ist die des Jacopo Palma giovine im Dogenpalaste zu Venedig. Ich erinnere mich nicht, das Jahr dieses Bildes irgendwo angezeigt gefunden zu haben, doch muß es ganz am Schluß des sechszehnten Jahrhunderts entstanden sein. Es enthält einzelne Schönheiten, erscheint jedoch durch den bedeutenden Raum, den es einnimmt, und durch die Menge der darin vorgestellten Gestalten nicht groß, sondern nur lang und breit, und macht keinen bedeutenden Eindruck. Wir fühlen dabei, daß die Größe eines Kunstwerks nicht in den Dimensionen liegt. Christus sitzt in der Mitte, ziemlich gleichgültigen Ausdruckes, auf einem Throne von Engeln, links darunter hängt ein mit dem Kopfe unnatürlich abwärts schwebender Engel, der die Posaune bläst, ähnliche falsche Stürze und Verkürzungen wiederholen sich mehre Male im Bilde. Das Paradies bedeckt beide oberen Seiten des Gemäldes, so wie auch den untern Raum links vom Beschauer, das rechte Untertheil stellt die Hölle dar. Die Gestalten sind unbedeutend in großen Massen aneinander gedrängt, und nur gewaltsame Bewegungen sollten hier und dort das Einför-

mige der Composition unterbrechen. In's Paradies, mit dem der Maler begann, versetzte er auch seine Geliebte, ein breites unschönes Weib; da sie ihm aber mittlerweile treulos geworden war, so finden wir sie auch in der Hölle wieder, jetzt aber, in der Entbehrung, erschien sie seiner Sehnsucht unstreitig schöner als vorher. Etwas weiter nach oben dürfte sie das drittemal angebracht sein, ein Engel ermahnt und tröstet sie nun; sie erhörte den Maler wahrscheinlich wieder, und mit Hülfe der Meditation und des Fegefeuers bahnt er ihr das zweite Mal den Weg zum Paradiese.

Die Wände einer Capelle des Doms zu Orvieto sind mit der Darstellung desselben Gegenstandes bedeckt. Lucas Signorelli malte sie am Ende des fünfzehnten Jahrhunderts. Auferstehung, Hölle und Himmel reihen sich in etwas verwirrter Weise aneinander, und dazwischen steht noch die phantastisch erfundene Predigt des Antichrists. Die Sünder werden von zahlreichen Blitzen getroffen, drei schöne geharnischte Engel schweben mit Schwertern darüber; auch die Barke Charons ist dargestellt, und sämtliche Götter der alten Mythologie finden sich in kläglichem Lage in der Hölle. Die Composition des Ganzen ist tüchtig und bedeutungsvoll, die Ausführung großartig und im Einzelnen sogar schön.

(Fortsetzung folgt.)

Neues.

(Tragischer Vorfall.) Seit etwa vier Jahren lebte in Stuttgart ein junger Maler, Namens Peter Busch. Er hatte Talent und war begeistert für die Kunst, hatte aber, da seine Gemälde wenig Käufer fanden, nicht nur mit Nahrungsjorgen, sondern auch mit einem kränklichen Körper zu kämpfen. Sein Arzt rieth ihm eine Luftveränderung in einer waldigen und bergigen Gegend, und dessen Sohn, der in einer solchen Gegend Unterarzt und Dilettant in der Malerei ist, erbot sich, Hrn. Busch in seinem Hause aufzunehmen und ganz frei zu versorgen, so lange ihm der Aufenthalt gefalle. Busch nahm das Anerbieten mit größtem Danke an, verschob aber die Abreise, bis er einige Gemälde verkauft, und dadurch die Mittel erhalten hätte, einige Schulden zu bezahlen. Unter Anderm hatte er auch nach dem Gedichte Uhland's „des Sängers Fluch“ eine Composition erfunden, und dieses Gemälde dem Grafen v. B. angeboten. Dieser schrieb an Busch: daß er das Gemälde behalten und 500 fl. dafür bezahlen wolle, über welche Summe Busch verfügen möge. Das Billet wurde denselben Abend in des Letztern Wohnung getragen, da er aber ausgegangen war, übernahm es die Hausfrau. Gegen seine Gewohnheit kam er erst nach 11 Uhr nach Hause, als die Hauswirthin bereits zu Bette gegangen war. Morgens wollte sie ihm das Billet übergeben, fand aber seine Thüre noch geschlossen und einen starken Rauch daraus hervorbringen. Man sprengte die Thüre. Auf dem Fußboden stand ein mit Kohlen gefülltes Waschbecken zersprungen, der Boden und die unterliegenden Balken waren schon stark angebrannt, Busch aber lag, vom Kohlendampf erstickt, mit heiterer Miene im Bette. Ein an den berühmten Dr. A. W. v. Schlegel in Bonn, der ihn früher unterkügt hatte, gerichteter Schreiben, das von der Polizeibehörde eröffnet wurde, gab als Beweggründe des freiwilligen Scheidens aus diesem Leben den

gänzlichen Mangel an Aussichten für seine fernere Existenz und völligen Lebensüberdruß an. Der Unglückliche ahnte nicht, wie nahe ihm die Hölle war! —

(Die englische Staatsschuld) beträgt die Summe von 5.556.000.000 Thalern; es entfallen somit, da das Reich 25.000.000 Einwohner zählt, auf jeden Kopf mehr als 222 Thaler. —

Historisches Tagebuch.

Zusammengestellt von einem Landprieſter.

10. August

- 955 wurden die Ungarn auf dem Lechfelde bei Augsburg von den Deutschen unter König Otto I., der später als römischer Kaiser gekrönt wurde, gänzlich geschlagen.
- 1792 organisirte der Maire Pethion zu Paris einen neuen Volksaufstand, in welchem die Tuilerien mit Sturm erobert, der König Ludwig XVI. mit seiner Familie zur Flucht in den Saal der geklagenden Versammlung genöthiget, und von ihr seine Suspension ausgesprochen wurde.
- 1797 Friedens- und Freundschaftsvertrag zwischen der französischen Republik und der Königin von Portugal, der aber nicht zum Vollzuge kam.
- 1813 kam der Vicekönig von Italien, Eugen, in Udine an.
- 1822 starb zu Laibach der hochwürdige Herr Georg Wolmayr, — zu Pers in Oberfrain geboren — seit dem Jahre 1802 General-Vicar, und seit 1819 Domprobst in Laibach.

11. August

- 1099 siegten die Kreuzfahrer bei Ascalon über Afdal.
- 1570 wurde zu St. Germain ein Religionsfriede geschlossen.
- 1745 wurde zu Tarizendorf — auch Ruckenstein genannt — in Unterfrain geboren Ignaz Cajetan von Buset, der am 25. October 1796 in der Kathedralkirche St. Justi in Triest von dem laibacher Erzbischofe, Michael Baron Brigid, als Bischof von Triest consecrirt wurde, und als solcher am 1. September 1805 im Herrn entschlief.
- 1804 erklärte sich Kaiser Franz, als deutscher Kaiser II., zum Erbkaiser von Oesterreich als Franz I.
- 1818 starb Lorenz Jantscha, Rath und Professor der Landschaftsschule an der Akademie der bildenden Künste in Wien; geb. 1746 zu Proßnitz in Krain.
- 1822 starb Castlereagh, englischer Minister, einer der berühmtesten Staatsmänner Europa's.
- 1830 Starkes Erdbeben in Oberfrain nachmittags um 1 Uhr, welches sich gegen Abend noch einmal, jedoch minder heftig, wiederholte.

12. August

- 1687 Niederlage der Türken bei Mohacz. Maximilian II., Emanuel Kurfürst von Baiern und Karl Herzog von Lothringen, waren Sieger. 20.000 Türken lagen als Sühnopfer für die 22.000 am 29. August 1526 in eben dieser Gegend mit ihrem König Ludwig II. gefallenen Ungarn.
- 1759 erlitt Friedrich der Große von Preußen bei Kunnersdorf durch Laudon eine schreckliche Niederlage. 30.000 Preußen waren gefallen, 155 Kanonen in die Hände der Sieger gekommen, nur 5000 Mann brachte der König aus dieser Feldschlacht zurück.
- 1815 erklärte Oesterreich den Krieg an Frankreich.
- 1830 erfolgte um 5 Uhr Morgens auf das am vorhergegangenen Tage zweimal Statt gehabte Erdbeben noch eine Erderschütterung.
- 1837 brannten in Kreuz vor Neumarkt in Krain, durch einen Blitzstrahl entzündet, zwei Häuser ab.

15. August

- 1704 schlugen Marlborough, Prinz Eugen von Savoyen und Markgraf Ludwig von Baden die französisch-bayerische Armee bei Hochstädt (Wienheim). Die Franzosen und Baiern verloren 55.000 Mann. Marschall Tallard sammt 1200 Officieren wurde gefangen.
- 1836 brach in Madrid ein Militäraufstand aus, welcher die Königin Christine nöthigte, die Constitution von 1812 anzunehmen, und die Ermordung des General-Capitans von New-Castilien, Quezada, zur Folge hatte.